

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist eine besondere Ehre und Freude für mich, Ihnen als Gastherausgeber dieser Ausgabe über Sprichwörter und Redensarten im österreichischen Deutsch den aktuellen Forschungsstand vorstellen zu dürfen. Für die sprachlichen Einheiten, über die dieses Heft handelt, gibt es leider keine einheitlichen Termini. Außerhalb der Linguistik werden sie als „Redewendungen“ (unter Satzlänge) und Sprichwörter (mindestens Satzlänge) bezeichnet, aber es gibt viele Abarten davon, für die so unterschiedliche Termini wie „Phraseologismen“, „Phraseolexeme“, „Idiome“ u.v.a.m. verwendet wurden und werden. Als Oberbegriff setzt sich aber immer deutlicher „Phraseologismen“ durch.

Wurden sie bisher eher als „Schlagobersgupferln“ (oder „Sahnehäubchen“) der Sprache gesehen, also als vielleicht origineller, gut schmeckender und bekömmlicher Aufputz der Sprache, nicht aber als wesentlicher Bestandteil ihrer Hauptmasse, so hat sich diese Ansicht glücklicherweise grundlegend geändert. Auch im Fremdsprachenunterricht weiß und berücksichtigt man heute die Tatsache, dass „Fertigteile der Rede“ von Anfang an zum Wortschatz gehören und dass sie verhältnismäßig oft zum Einsatz kommen. Nur wer eine Sprache wirklich beherrscht, kann die vielen sprachlichen Übertragungen und Andeutungen, auf denen Phraseologismen beruhen, verstehen. Sie alle sind Folge der Metapherfähigkeit von natürlichen Sprachen, die eine sprachliche Universalie zu sein scheint, d.h. man kann sie in allen Sprachen beobachten. Da die Varietäten-Phraseologie aber noch in den Anfängen steckt, kann man sich heute noch kein klares Bild davon verschaffen, wo welche Redewendung überhaupt bekannt und gebräuchlich oder vielleicht in einer anderen Bedeu-

tungsvariante verwendet oder überhaupt nicht gekannt wird. Das vorliegende Heft kann unmöglich die gesamte Bandbreite an phraseologischer Forschung abdecken. Wir haben uns daher auf Phraseologismen im österreichischen Deutsch und auf die neueren Forschungsbereiche konzentriert.

Nach meiner allgemein gehaltenen Einführung in das Thema schneidet Christiane M. Pabst eines der vielen theoretischen Probleme an, das sich bei der linguistischen Beschreibung von Phraseologismen ergibt. Anhelina Chahley schreibt über die Neubildung von Phraseologismen, ein Phänomen, dem wir etwa in der Werbung tagtäglich begegnen können und das dennoch theoretisch höchst unterrepräsentiert ist. Einen Bericht über den Einsatz von Phraseologismen in österreichischen Schulen – in der Forschungsliteratur, soweit ich sehe, ein Novum – gibt Helen Bito, gefolgt von Elke Peyerls Darstellung der Zwillingsformen in der österreichischen Alltagssprache, einem Bereich, der sich aus der Arbeit am „Wörterbuch zur österreichischen Phraseologie“ selbstständig hat. Hubert Bergmann schließlich schneidet das oft eigenartige Verhältnis von Eigennamen und Phraseologismen an.

Ich danke allen, die am Zustandekommen dieses Heftes beteiligt waren, zunächst natürlich den Autorinnen und Autoren für ihre Arbeit, und dem Verleger, Herrn Dr. Bruno Prowaznik, für die angenehme Zusammenarbeit und sein großes Engagement in der Sache. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern viel Freude an den Artikeln!

Wien, am 26. November 2007

Peter Ernst

Redewendungen im österreichischen Deutsch

Peter Ernst

Die Sprache besteht aus Lauten, Wörtern, Sätzen und Texten. Diese Binsenweisheit ist wie Vieles eine Abstraktion, die in der Linguistik in dieser Einfachheit nicht aufrecht erhalten werden kann. Abgesehen von der Tatsache, dass es für die scheinbar selbstverständlichen Begriffe wie „Wort“, „Satz“ und „Text“ bis heute keine allgemein anerkannten wissenschaftlichen Definitionen gibt, gehen diese sprachlichen Ebenen auch ineinander über: Laute können als Wörter verwendet werden (wie der Schmerzensausdruck *Au!*), Sätze üben manchmal die Funktion ganzer Texte aus (z.B. in Form von Zitaten wie *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut*) und die Toleranz des Wortschatzes gerade im Deutschen in Bezug auf Neubildungen und Übernahmen von Fremdwörtern ist geradezu sprichwörtlich.

„Gewandt“ mit Wendungen in Rede und Schrift

So gibt es auch eine „Zwischenstufe“ zwischen Wort und Satz, die gemeinhin als „Sprichwörter“ (in Form abgeschlossener Sätze mit einer moralischen Sentenz wie *Wer A sagt, muss auch B sagen*) und „Redewendungen“ (unterhalb der Satzgrenze, z.B. *in den sauren Apfel beißen*) bezeichnet werden (auch die Zitate gehören dazu, übrigens). Als Fachausdruck für alle diese Phänomene hat sich der Begriff „Phraseologismus“ durchgesetzt; man versteht darunter allgemeine „Fertigteile der Sprache“, also gleichsam Textbausteine, die fertig vorliegen und die in Äußerungen eingebaut werden können.

Phraseologismen gehören zum festen Bestandteil jeder Sprache. Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Ansicht sind sie jedoch kein sekundärer Zusatz oder „Aufputz“ der Sprache, ganz im Gegenteil, erst wer die gängigsten Redewendungen und Sprichwörter in einer Sprache kennt, beherrscht diese einigerma-

ßen und kann sich auch „gewandt“ ausdrücken. Bei jedem Phraseologismus müssen unabdingbar zwei Voraussetzungen gegeben sein: 1. die Festigkeit der Wortverbindung und 2. das metaphorische Bild. Unter Festigkeit oder Stabilität ist die Tatsache gemeint, dass die Wörter eines Phraseologismus fest sind nicht ausgetauscht werden können: Es heißt eben *jemanden zur Weißglut bringen* ‚jemand bis zum Äußersten reizen oder ärgern‘ und nicht **jemanden zur Glut bringen* oder ähnlich. Allerdings gibt es das Phänomen der Varianten, z.B. in Österreich *da fährt die Eisenbahn drüber* und *da fährt der Zug drüber* ‚etwas steht unabänderlich fest‘.

Wie wichtig und grundlegend Phraseologismen in der Sprache sind, zeigt auch die Tatsache, dass bereits einer der ältesten überlieferten Texte des Deutschen, das Hildebrandslied (um 810-820), ein – heute allerdings nicht mehr bekanntes – Sprichwort enthält. Wie alle sprachliche Zeichen sind natürlich auch Phraseologismen dem Wandel der Zeit unterworfen.

Innerhalb und außerhalb der Linguistik wurden und werden immer Versuche unternommen, mit Hilfe von sprachlichen Ausdrücken mentalistische Unterschiede zwischen Einzelsprachen (wie Deutsch und Englisch), aber auch innerhalb des Deutschen (etwa zwischen Deutschen, Schweizern und Österreicher) oder sogar innerhalb noch engerer Grenzen (zwischen West- und Ostösterreichern, etwa „übergenauen“ Vorarlbergern und „schlampigen“ Wienern) auszumachen. Keiner dieser Unternehmungen ist bisher überzeugender Erfolge beschieden gewesen, und es muss unbedingt angezweifelt werden, ob solche Fragestellungen a priori sinnvoll sind, bergen sie doch die große Gefahr der Stereotypenbildung und der Konstruktion von „Mentalitätsschablonen“

(d.h. der Bildung von Vorurteilen). In der Phraseologie gibt es für solche Ansätze mit Sicherheit keine wissenschaftliche Grundlage.

Redewendungen in der österreichischen Alltagssprache

Der Forschungsförderungsfonds Wien finanzierte von 2003 bis 2006 das Projekt „Wörterbuch zur österreichischen Phraseologie“ (WÖP), das sich zum Ziel gesetzt hat, die in Österreich bekannten und verwendeten Phraseologismen empirisch zu erheben und in einem phraseologischen Wörterbuch zu kodifizieren (vgl. unten Ernst/Gröller/Peyerl/Qello). Dafür wurden Phraseologismen aus österreichischen Tages- und Wochenzeitungen, Sach- und Fachliteratur sowie der Belletristik exzerpiert und etwa 1.500 Gewährspersonen vorgelegt, die über Bekanntheitsgrad und Verwendung entschieden. Nach redaktioneller Arbeit blieben von den ursprünglich etwa 15.000 phraseologischen Datenbankeinträgen rund 5.000 übrig, die in ein gedrucktes Wörterbuch aufgenommen werden und die den tatsächlichen Gebrauch von Phraseologismen in der österreichischen Alltagssprache zum ersten Mal auf Grund von Primärerhebungen dokumentieren sollen. Das Projekt lieferte u.a. die folgenden Erkenntnisse.:

Die Frage, ob es „typisch österreichische“ Redewendungen gibt, ist nur schwer zu beantworten, da die österreichische Varietät der deutschen Standardsprache bekanntlich nicht an den Staatsgrenzen Halt macht. Als spezifisch österreichische Phraseologismen können allerdings jene bezeichnet werden, die auf österreichische Besonderheiten anspielen, z.B.:

- österreichische Ortsnamen und andere Namen aus Österreich: *Fix Laudon!* als Ausruf der Verwunderung (veraltend) oder *zwischen Scheibbs und Nebraska* („überall“, auch Titel einer der letzten CDs von Georg Danzer);
- österreichische Einrichtungen, z.B. Verbindungen

mit *Kaiser*: *dorthin gehen, wohin auch der Kaiser zu Fuß geht* („auf die Toilette gehen“); *den Kaiser aus dem Land schauen* ‚nach außen schielen‘;

- lexikographische Austriazismen, z.B. standard-sprachliche Wörter auf *-ert*: *ein Leiberl reißen*, besonderen Erfolg haben; einen originellen Einfall haben‘;
- sprachliche Besonderheiten in Österreich, z.B. *am für auf dem*: *am Stockerl stehen* ‚Erster sein; die Konkurrenten überflügeln‘

Im Dialekt gibt es eine reiche Vielfalt von österreichspezifischen Redewendungen. Allerdings ist ihre Reichweite oft eng begrenzt. Je mehr man sich der Standardsprache nähert, desto größer werden die Übereinstimmung zwischen dem österreichischen und dem „bundesdeutschen“ Deutsch. Zudem werden in nicht unerheblichen Ausmaß Redewendungen als bekannt markiert, die offenbar nicht in Österreich heimisch sind, z.B. *jemand gießt sich einen hinter die Binde* ‚sich betrinken‘.

Die Vorbildrolle des Fernsehens dürfte gerade in diesem Bereich stärker sein als allgemein angenommen, was der Bekanntheitsgrad von jüngsten Redewendungen, die nachweislich in Deutschland entstanden sind (*Hier werden Sie geholfen; Ich habe fertig*), in Österreich belegen. Die größte Bandbreite an Unterschieden zeigt sich in jenem Bereich der Sprache, der der alltäglichen Verständigung dient, sei sie mündlich oder schriftlich, und der zwischen den beiden Extremsituationen „Öffentliche Rede“ (etwa im Rundfunk) und „Intimer Sprachgebrauch“ (in der Familie) liegt. Sie wird neuerdings als „Alltagssprache“ bezeichnet, im Gegensatz zum älteren Terminus „Umgangssprache“. So fällt auf, dass es in der österreichischen Alltagssprache offenbar wirklich eine besonders reiche Vielfalt für die Umschreibung des Sterbens (*die Patschen strecken, ein Bank(er) reißen* u.a.m. ‚sterben‘; *sich ins Pendel hauen* u.a.m. ‚Selbstmord begehen‘) gibt. Die im Rahmen des

WÖP abgefragten Redewendungen waren in den überwiegenden Fällen in ganz Österreich bekannt; ein West-Ost-Gegensatz etwa ist in der standard-sprachlichen Phraseologie nicht zu eruieren. Die regionale Vielfalt und die österreichische Originalität entfalten sich erst in der Alltagssprache.

Literatur

- AMMON, ULRICH (1995): Kloß, Knödel oder Klumpen im Hals? Über Tendenzen und die nationale Einseitigkeit der Dudenbände. In: Sprachreport 4, S. 1-5.
- EISMANN, WOLFGANG (1991): Zur Frage der lexikographischen Berücksichtigung von nichtbin-nendeutschen Phraseologismen in deutsch-slavischen phraseologischen Wörterbüchern. In: PALM, CHRISTINE (Hg.): Europhras 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12. bis 15. Juni 1990. Uppsala.. (Acta Universitatis Upsalien-sis. Studia Germanistica Upsaliensia 32), S. 43-61.
- ERNST, PETER (2006a): Auf dem Stockerl stehen und kein Leiberl reißen. Gibt es eine österreichische Phraseologie? In: tribüne 4, S. 4-6.
- ERNST, PETER (2006b): Phraseologismen im Österreichischen Deutsch. In: Rudolf Muhr / Manfred Sellner (Hg.). Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995-2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main u.a. (= Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart 10), S. 111-120.
- ERNST, PETER / GRÖLLER, ALEXANDRA / PEYERL, ELKE / QELLO, GRETA: Wörterbuch zur österreichischen Phraseologie. In Vorbereitung.
- ERNST, PETER / PEYERL, ELKE (2004): Das „Wörterbuch zur österreichischen Phraseologie“. In: FÖLDES, CSAA (Hg.): Res humanae proverbium et sententiarium. Ad honorem Wolfgangi Mieder. Tübingen, S. 79-88.
- FÖLDES, CSABA (1992): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: FÖLDES, CSABA (Hg.): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien, S. 9-24.
- MALYGIN, VICTOR T. (1996): Österreichische Redewendungen und Redensarten. Wien.
- PEYERL, ELKE: Zwillingsformeln in der österreichischen Alltagssprache. Wien (im Druck).
- SCHEURINGER, HERMANN (2001): Die deutsche Sprache in Österreich. In: KNIPF-KOMLÓSI, ELISABETH / BEREND, NINA (Hg.): Regionale Standards. Sprachvariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest, S. 95-119
- Erstdruck in „Die Furche 43/25.10.2007, Dossier S. 10. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages.